

C. Thi Nguyen: „Der Score. Wie wir aufhören, das Spiel der anderen zu spielen“

Eine „Fassade der Objektivität“

Von Vera Linß

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 08.04.2026

Numerische Bewertungssysteme sind aus unserem Alltag nicht wegzudenken. Auch wenn sie eine wichtige Funktion erfüllen, sollten sie dennoch kritisch betrachtet werden, denn sie blenden Vielfalt und Differenzierung aus. Der Philosoph C. Thi Nguyen plädiert deshalb für einen reflektierten Umgang mit Scorings.

Scores sind allgegenwärtig. Ob Facebook-Likes, Schulnoten, Meinungsbarometer oder Gesundheitstracker – permanent weisen Punktesysteme den vermeintlich perfekten Weg zum Erfolg. Doch warum ist es so schwer, sich dem zu entziehen, selbst da, wo man sich freiwillig diesen Metriken unterwirft? Und wäre ein Ausstieg aus der ständigen Vermessung überhaupt wünschenswert? Für C. Thi Nguyen keine einfachen Fragen. Seine Antworten daher auch: sehr komplex. Doch wer sich auf den 377seitigen Text einlässt, wird mit tiefgehenden Einblicken belohnt.

Die vier Reiter der Bürokratie

Etwa darüber, nach welchen Prinzipien diese Scores aufgebaut sind. Nguyen nennt sie die „vier Reiter der Bürokratie“: Regeln, Skalierung, Teile und Kontrolle. Jeder Reiter sei eine Art „fordernde Gottheit“, die Gaben bringe, aber auch Einschränkungen.

Der Vorteil der Skalierung etwa ist, dass sie sich auf eine große Anzahl von Menschen anwenden lässt. Der Nachteil: Differenzierung entfällt. Regeln dagegen sorgen für klare Zielsetzungen, lassen aber keinen Spielraum für abweichende Meinungen. Dass die Scores trotz dieser Ambivalenz so mächtig sind, erklärt der Philosoph damit, dass sie allgemeingültige Aussagen treffen, damit Entscheidungen vereinfachen und deshalb geeignet sind, große Einheiten wie Unternehmen und Staaten zu organisieren.

Grenzen und Nachteile des Messbaren

Dennoch sind die Nachteile nicht zu unterschätzen, wenn man sich zu sehr auf die Metriken verlässt. Das zeigt Nguyen, der an der Universität von Utah lehrt, an Hand etlicher

C. Thi Nguyen

Der Score. Wie wir aufhören, das Spiel der anderen zu spielen

Übersetzt von Frank Lachmann

C.H. Beck/ München 2026

377 Seiten

28,00 Euro

Erhebungen. Hochschulrankings können zum Beispiel dazu führen, dass sich angehende Studenten bei der Wahl ihrer Universität nur noch an Ranglisten orientieren, anstatt zu bedenken, was ihnen persönlich wichtig ist. Eine andere Studie offenbart die Begrenztheit des WHO-Handbuchs für Krankheiten. Im Klassifizierungssystem kommen schlicht Ursachen wie Armut nicht vor und werden deshalb (für die Prävention) nicht erfasst. Der Philosoph wird aber auch sehr persönlich. Ausführlich schildert er, wie ihm selbst die Fixierung auf messbare Ergebnisse die Freude am Sport genommen hat.

Warum gibt es kein besseres Punktesystem?

Doch könnte man nicht einfach bessere Punktesysteme bauen, um die bisherigen Schwächen auszugleichen? Nguyen bezweifelt dies, weil die Metriken bewusst so gestaltet seien, dass sie die Komplexität von Bewertungen verflachten. Genau das macht das Leben mit Standardisierungen so kompliziert. Denn viele von ihnen braucht man einfach, um gesellschaftliches Handeln zu koordinieren und es wäre unklug, sie zu verwerfen.

Als Ausweg aus diesem Dilemma empfiehlt der Philosoph, bewusster mit dieser „Technologie“ umzugehen. Sie zum einen kritisch zu betrachten und sich von ihrer „Fassade der Objektivität“ nicht blenden zu lassen. Am wichtigsten aber sei es, sich immer wieder auf die eigenen Werte zu besinnen und sich nicht dem Diktat scheinbar plausibler, weil einfacher Normen zu unterwerfen. Das ist natürlich leichter gesagt als getan. Doch Nguyens aufklärerisches und differenziertes Buch macht Mut, diese Herausforderung anzunehmen.